

Peter Zellmann
IFT Institut für Freizeit- und Tourismusforschung

Der Ausweg aus der Bildungsfalle, Gesamtschule anders argumentiert!

Der Institutsleiter hat seine beruflichen Wurzeln in der Lehrerbildung. Aus diesem Grund hat er bei Zukunftsfragen unserer Gesellschaft gerade zu Bildungsfragen und längst überfälliger Schulreform eine besondere Nähe.

Prof. Zellmann im Originaltext: „*Mit dem semantisch geprägten Ideologiestreit der Schuldiskussion, bei dem die Einen für etwas sind, und nicht genau wissen wofür, und die Anderen gegen etwas sind und nicht genau wissen wogegen, muss endlich Schluss sein.*“

3 Thesen zum Nachdenken

1. Zunächst sollten wir einmal festhalten, was eine Gesamtschule ist: Eine gemeinsame Ausbildung für alle Kinder einer Altersstufe. Der Schulstandort ist weitgehend unwichtig. Ausnahmen bestätigen diese Regel und sollen bzw. können das auch in Zukunft tun. Für die Gesamtschule gibt es pädagogische und gesellschaftspolitische Gründe. Diesen Schultyp gibt es auch in Österreich seit langem. Er heißt Volksschule und gilt als „bewährt“.

2. Eine Gesamtschule ist keineswegs von vorneherein nivellierend und gleichmachend. Das ist falsch. Sie kann es sein, muss aber nicht. Es gibt auch Gymnasien, die als verdeckte Gesamtschulen zu bezeichnen sind. Das hängt nämlich nicht vom Schulsystem, sondern von der LehrerInnenbildung ab. Differenzierung und Begabungsförderung müssen im übrigen Grundlage jeder, erst recht einer reformierten Schulbildung sein.

3. Diesen volkswirtschaftlich schädlichen Anachronismus eines Schultyps der Sekundarstufe 1 unserer Großeltern, leisten wir uns nur mehr in Österreich und einigen (!) deutschen Bundesländern. Das übrige Europa, auf das wir bei allen aktuellen Problemen politisch zu Recht stolz sind, sieht das anders. Alle anderen irren, nur wir wissen es besser? Da braucht es nach 40 Jahren der Schulversuche noch Experten, Wissenschaftler, Bücher und teure Studien? Oder PISA Tests? Nein, und aus diesem Grund haben wir bei diesem Forschungstelegramm bewusst und durchaus riskant auf jeden „grundlagenerforschten“ Nachweis verzichtet. Weil alles schon gesagt und bewiesen ist, und wir nicht mitarbeiten, wenn das Rad ein zweites Mal erfunden werden soll.

Der neue Blickwinkel

Was wir aber dennoch als der Wissenschaft verpflichtetes Grundlagenforschungsinstitut wollen und können ist, einen Forschungsbeitrag aus einem anderen Blickwinkel einzubringen.

Der Gordische Knoten des, von den meisten unreflektiert ideologisch (links / rechts) geführten, Schulstreits ist vom neuen Lebenszeitbudget her zu argumentieren. Und hat ab sofort mit dem parteipolitischen Standpunkt, der jede Reform verhindert, nichts mehr zu tun:

Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben wir etwa 225.000 Stunden oder 1/3 unserer Lebenszeit dazu gewonnen. Unser Vorschlag: Verwenden wir 4 Jahre dieser Lebenszeit für eine Erweiterung der gemeinsamen Ausbildungszeit von Kindern, die heute und in Zukunft geboren, an die 100 Jahre alt werden. Muten wir diesen Menschen, durchaus verantwortungsbewusst, auch zu, 4 Jahre länger zu arbeiten. Es verbleiben an gewonnener „Freizeit“ mindestens 12 Jahre mehr! 80 (wie heute) + 4 + 4 + 12 ist 100. Eine Gleichung, die so aufgestellt, Bewährtes anerkennt und Neues zulässt (siehe auch Folie „Lebenszeitbudget“ im Forschungstelegramm 10/2010, Seite 2).

Die neue Lebensformel überrascht auch Experten:

Zur Disposition steht gewonnene Lebenszeit im Ausmaß der Lebensarbeitszeit: In den westlichen Industriestaaten haben im Verlauf der letzten Jahrzehnte die Menschen etwa 10 Jahre an Lebenszeit dazu gewonnen, die in ihrem Ausmaß mittlerweile ungefähr der Lebensarbeitszeit entspricht. Es geht nun darum, diese zusätzliche Lebenszeit neu zu disponieren. Bei diesem Denkmodell kann der bisherige Freizeitgewinn sogar zunächst unangetastet bleiben.



Zunächst ist daher scheinbar die „Freizeitgesellschaft“ entstanden

In der folgenden Analyse geht es um eine *Neubestimmung der Lebenszeit*, insbesondere um die Verdeutlichung der Entwicklung des Verhältnisses der Lebensbereiche *Arbeitszeit / Regenerationszeit(Schlaf) / Freizeit* innerhalb der letzten 100 Jahre. Dabei gehe ich von dem Standpunkt aus, Freizeit zunächst als jene Zeit zu definieren, in der man nicht einer Erwerbsarbeit nachgeht und die man auch nicht schlafend verbringt. Verkürzt formuliert: die „wache Nichtarbeitszeit“, in der sehr viel „geleistet“ wird. Die daher keineswegs die selbstbestimmte „freie Zeit“ für das Individuum darstellt, sondern das gesellschaftspolitische Potenzial einer **neuen Leistungszeit**. Ein Drittel der Lebenszeit soll der Mensch schlafen. Der 8 Stunden Schlaf als Regel wird von allen Arbeits-, Sozial und Allgemeinmedizinerinnen empfohlen. Und das eben unabhängig vom jeweils erreichten oder zu erreichenden Lebensalter: Dieser (blaue, in der Grafik als Regenerationszeit bezeichnete) Lebensteil bleibt in diesem Modell also immer gleich.

Gehen wir also davon aus, dass der Mensch immer schon ein Drittel seines Lebens verschlafen hat und betrachten wir die **hochindustrielle Lebenssituation** der Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Auf **drei Lebensteile Arbeit und drei Lebensteile Schlaf kamen ebenso drei Lebensteile** auf die im obigen Sinne definierte **Freizeit**. Die Annahme gilt durchschnittlich statistisch und daher verallgemeinernd unabhängig vom tatsächlich erreichten Alter: Die **78 Stundenwoche** war europaweit die Norm, **Gebührenurlaub** hat es kaum gegeben.

Die weitere Entwicklung: Die **Nachkriegszeit** war durch eine stetige Verbesserung der Arbeits- und damit Lebenssituation der Menschen gekennzeichnet: Kontinuierliche **Arbeitszeitverkürzungen und Verlängerungen des Gebührenurlaubes** veränderten die Lebensformel auf das **Verhältnis 2 (Arbeit) : 3 (Regeneration/ Schlaf) : 4 (Freizeit)**.

Ein Lebensneuntel hat sich seit Beginn der Industrialisierung von der Arbeit in Richtung Freizeit verschoben! Der in der Grafik blaue Lebenszeitanteil (Regeneration) bleibt gleich, die „Freizeitgesellschaft“ war im Entstehen.

In den **letzten 30 Jahren** wuchs der Freizeit-Anteil (grün) weiter. Jetzt, weniger wegen weiterer Veränderungen von Wochen- und Jahresarbeitszeit (auch durch Zunahme der Teilzeitbeschäftigungen), sondern mehr wegen der dynamisch **wachsenden Lebenszeit** insgesamt (höhere Lebenserwartung). Die qualitative Komponente dieser Entwicklung rückt in den Blickpunkt: Aus der industriezeitalterlichen Interpretation von Lebensstandard, der sich eben vor allem im Freizeitbereich manifestierte, entwickelte sich das **nachindustrielle Verständnis für Lebensqualität** in Arbeit und Freizeit. Das nunmehr noch einmal der Arbeitszeit abgerungene, zweite gewonnene „Lebenszeitneuntel“ darf nun aber endgültig nicht mehr dem – wie immer definierten – Freizeitbereich zugeordnet werden. Das war der sozialpolitische Kardinalfehler der letzten beiden Jahrzehnte.

Dieses gewonnene „**Lebenszeitneuntel**“, **also etwa 10 Lebensjahre**, darf nämlich von vorneherein weder der Freizeit, noch einem möglichen Anstieg an Arbeitszeit (Teilzeitarbeit) zugeordnet werden, sondern einer **neuen Verfügbarkeit**, der Disposition von kompetent auszubildenden bzw. ausgebildeten Menschen übergeben werden. Sie ist daher am besten durch die Formel: **1 : 3 : 4 plus 1** ausgedrückt.

Die neue Lebensformel muss gleichermaßen für Leistungsbereitschaft und Zeitkompetenz stehen.

Mit diesem Teil „**plus 1**“ an inhaltlich zunächst bewusst noch nicht klar definierter Lebenszeit kann dem Bildungsbereich (auch Forschung und Entwicklung zählen dazu), der Pädagogik insgesamt, ein neu definierter Aufgaben- und damit Sinnbereich zugewiesen werden. Dieser kann alle Felder des Schulbereiches, der Erwachsenenbildung („Lebenslanges Lernen“), auch des Freizeitbereiches, wie der Sozialarbeit, bis zur Fort- und Weiterbildung beinhalten. Unter Umständen kann die neu gewonnene Lebenszeit aber durchaus auch für eine flexible Erweiterung der Arbeitszeit verwendet werden: Überstunden, zusätzliche Teilzeitarbeit, berufsbezogene Projektarbeit....

Wer länger lebt, kann (darf, muss) sich besser bilden und arbeiten. Das ist als der eigentliche Fortschritt der Gesellschaft anzusehen.

Für die Verlängerung einer gemeinsamen Schulzeit für Kinder und Jugendliche spricht also der immer größer werdende, (lebens)notwendige Bereich an Kompetenzen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen im Sinne einer grundlegenden Allgemeinbildung. Dieses Forschungstelegramm erbringt den Nachweis, dass wir dafür auch genug „Zeit“ haben. Damit könnte sich die Diskussion über „Ideologiestandpunkte“ hinaus weiter entwickeln.

PS.: Die in Sachen Schulsystem aktuell angebotenen Kompromissvorschläge aus Salzburg und der Steiermark sind anerkennenswert, beweisen aber nur eines: Das bisherige System ist nachweislich nicht zielführend. Verändern wir es grundsätzlich, wir sind im Vergleich zum übrigen Europa ohnedies (zu spät) dran.